

Dienstag, 26. Januar 1960, 19.30 Uhr

Mittwoch, 27. Januar 1960, 19.30 Uhr

5. Außerordentliches Konzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLIST

Igor Besrodni, Moskau (Violine)

Dmitri Schostakowitsch 9. Sinfonie op. 70
 1889-1975
 Allegro
 Moderato
 Presto - Largo - Allegretto

Wolfg. Amadeus Mozart Konzert für Violine und Orchester
 1756-1791
 D-Dur, K. V. 218
 Allegro
 Andante cantabile
 Rondo: Andante grazioso - Allegro
 ma non troppo

FACHLE

Johannes Brahms Konzert für Violine und Orchester
 1833-1897
 D-Dur op. 77
 Allegro non troppo
 Adagio
 Allegro giocoso, ma non troppo vivace

Dmitri Schostakowitsch Sinfonie Nr. 9, op. 70

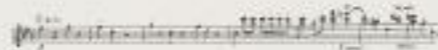
Mit elf sinfonischen Werken ist der heute 53jährige sowjetische Komponist bisher an die Öffentlichkeit getreten. Nicht allein diese erstaunlich große Zahl, sondern vielmehr die Gemüht, mit der Schostakowitsch die sinfonische Form meistert und mit dem Geist unserer Zeit erfüllt, berechtigen zu der Behauptung, daß er einer der wenigen lebenden Komponisten ist, die man wirklich „geborene Sinfoniker“ nennen kann, ja, daß er wohl der größte lebende Sinfoniker überhaupt ist. Seine Erste Sinfonie, die sich schnell die Konzertsäle in aller Welt eroberte, vollendete Schostakowitsch im Alter von neunzehn Jahren, kurz nach Abschluß seines Studiums am Leningrader Konservatorium. Die Zweite Sinfonie entstand aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des sowjetischen Staates, die im Jahre 1930 geschriebene Dritte widmete der Komponist dem 1. Mai. Während Schostakowitsch seine Vierte Sinfonie nach einer Probe mit der Leningrader Philharmonie zurückzog, war der gewaltigen Fünftén, die den Kampf um das „Werden der Persönlichkeit“ gestaltet, ein großer Erfolg beschieden. „Als er sich den Forderungen seiner großen reifen Sinfonien – der pathetischen 5., der farbigen, instrumental so feinsinnigen 6., der erschütternd heroischen 7., Leningrader 8. und der grüblerisch-problematischen 9. – eine 9. ankündigte, konnte man mit Recht gespannt sein“, schreibt Leo Spies, ein bekannter Komponist unserer Republik. „Denn von Beethoven mit der 9. Sinfonie die monumentale Krönung seines Lebenswerkes vollbracht hatte, suchten und erreichten wohl auch spätere Sinfoniker sich denke vor allem an Bruckner und Mahler) mit ihrer 9. die äußerste Steigerung ihrer pathetischen Aussage. Ganz anders überraschte uns Schostakowitsch. Mit seiner 9. Sinfonie schuf er ein durchaus heiteres Werk, das in seiner Ursprünglichkeit und Fernsichtigkeit fast auf das Vorbild Haydns zu drängen scheint.“ Der Vergleich mit Prokofjews „Klassischer Sinfonie“ ist naheliegend.

Inhaltliche Bindungen sind in der Neunten Sinfonie nicht nachweisbar. Wohl kann man aber die Unbeschwertheit und beherzende Fröhlichkeit dieser Musik mit ihrem Entstehungsjahr 1945 in Zusammenhang bringen.

Gleich das den ersten Satz eröffnende köstlich frische Hauptthema führt in eine in Schostakowitschs Sinfonik sonst ungewohnte Welt:



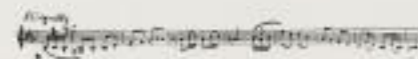
Ein energischer Quersatz der Posaune leitet das zweite Thema, das die Päckeloline zugleich ungerührt leicht und übermütig antwortet:



Der marschartige Charakter dieser Melodie wird durch die Mischung von Pauken, Triangel und kleine Trommel unterstrichen. Bei der motivischen Verarbeitung beider Themen in der Durchführung sind die Wirkungen stellenweise gänzlich grotesk. Im Fortissimo setzt der leicht veränderte Wiederholungsatz mit dem Hauptthema ein. Eine kurze Coda bringt zunächst das zweite Thema, dann klingt das Hauptthema noch einmal kurz an, und überraschend und in übermütigster Stimmung schließt der Satz.

Eine weitausschwingende Klarinettenmelodie und eine chromatisch auf- und absteigende Linie in den Streichern bestimmen das musikalische Geschehen im zweiten Satz, über dem ein schillernd leichter Melancholie liegt. Das Klarinettenthema erinnert an die Romanze der Lady Macbeth aus Schostakowitschs Oper „Lady Macbeth von Moskau“.

Lebensfreude und Übermut erfüllen den dritten Satz, ein Scherzo. Er geht in ein lautes Largo über, in dem pathetisch-wuchtige Klänge der Posaunen und Tuben mit einem Fagott-Basslinie wechseln. Aus dem Magerd in sich zusammenschließenden zweiten Ranzaric des Fagotts wächst überraschend das lustige Hauptthema des Schlußsatzes:



Ausgelassene Fröhlichkeit herrscht in diesem Finale, das formal gesehen Sonatensatz und Rondo verbindet.

Schostakowitsch lieferte mit seiner Neunten Sinfonie den Beweis, daß er nicht nur erste Gefühle, Tragik und Pathos in großer Vollendung zu gestalten vermag, sondern daß er auch ein Meister des musikalischen Humors ist.

Wolfgang Amadeus Mozart Violinkonzert D-Dur, K.V. 218

Schon im Alter von sechs Jahren erregte Mozart mit seinem Klavierspiel Aufsehen. Daneben legte er aber bereits als Kind eine besondere Vorliebe für die Violine. Als Dreizehnjähriger wurde er vom Erzbischof zu Salzburg zum Konzertmeister der Hofkapelle ernannt – ein Gehalt wurde ihm freilich erst drei Jahre später gezahlt! Mit wachsendem Eifer widmete sich Mozart dem Violinspiel und bildete sich auch hier zum Virtuosen aus. So kam es, daß er schon in jungen Jahren ein hervorragendes Verständnis für die Eigenart der Violine besaß und gern für dieses Instrument komponierte.

Neben dem Streichquartett steht die Violinsonate im Mittelpunkt seines kammermusikalischen Schaffens. Mozart schrieb allein 42 Violinsonaten, ferner zwei Duos für Violine und Viola, ein Concertino für zwei Soloviolen und Orchester, eine Sinfonia concertante für Violine und Viola. Sechs Violinkonzerte vervollständigen die Reihe der Mozartschen Kompositionen für Solovioline. Bei einem weiteren Violinkonzert ist die Echtheit unstrittig.

Fünf dieser Violinkonzerte entstanden im Jahre 1775, also zu einer Zeit, als Mozart sich noch als Geiger der Salzburger Hofkapelle betätigte. Stilistisch knüpft der junge Komponist hier bei J. Ch. Bach, italienischen Meistern wie Boccherini und französischen Komponisten an. Hinzu kommen Wiener Einflüsse, die in der vollständigen Melodik dieser lebenswürdigen Werke ihren Niederschlag gefunden haben. So erklingt zum Beispiel im Schlußsatz des D-Dur-Konzerts K.V. 218 in der Solovioline eine alte Volksmelodie, der „Straßburger“, wobei die tiefe Saite als Bordun (= Braumpfeife beim Dudelsack) mitgemischt wird. Das D-Dur-Konzert K.V. 218 gehört neben den Violinkonzerten in A-Dur (K.V. 219) und G-Dur (K.V. 216) zu den beliebtesten Werken dieser Reihe. Sein langamer Satz ist ein wahres Prachtstück edelsten Gesanges. Im ganzen gesehen ist es so recht ein Produkt der frischen, unbekümmerten Musikerfreude des jungen Mozart.